

PINTA-DIARI –

Was sind die wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Studie?

Man kennt das ja: Epidemiologische Studien, welche über die Auftretenshäufigkeit von psychischen Erkrankungen Aufschluss geben sollen, haben nicht immer den besten Ruf. Ein großer Kritikpunkt an diesen Studien lautet immer wieder, dass es nicht angemessen ist, über eine anonyme Befragung und unter ausschließlicher Verwendung von Fragebögen, Menschen die Diagnose einer psychischen Störung zu geben. Und natürlich ist diese Kritik auch im Grunde berechtigt, denn sicherlich haben Fragebogenverfahren so ihre Schwächen und insbesondere beim Thema psychischer Erkrankungen sollte eine Diagnose immer über die klinische Einschätzung oder auch standardisierte klinische Interviews erfolgen. In der Forschung geht das freilich nicht immer, denn derlei Befragungen sind mit einem hohen Aufwand und – daraus folgend – eben auch mit hohen Kosten verbunden, die der Forschung in den seltensten Fällen zur Verfügung stehen.

Umso erfreulicher ist es, dass es der Forschergruppe, die im Jahre 2011 schon die PINTA I Studie durchführte, gelungen ist, die damals erhobenen Daten nochmals zu überprüfen. Kurz zur Erinnerung: In der PINA I Studie wurden etwa 15.000 Bürger Deutschlands schriftlich befragt. Durch den Einsatz eines standardisierten Fragebogens wurde basierend auf dieser repräsentativen Erhebung eine Prävalenz der Internetsucht von 1.0% ermittelt, mit deutlich höheren Werten im Bereich des Jugendalters und des jungen Erwachsenenalters.

Im Durchschnitt etwa 21 Monate nach dieser Erhebung, suchten die Autoren der Studie nochmals all jene Befragten auf, die in der ersten Erhebung einen auffälligen Punktwert in dem eingesetzten Fragebogenverfahren (von mindestens 21 Punkten) aufwiesen. Diese Personen wurden von den Studienmitarbeitern aufgesucht und einer mündlichen Nachbefragung unterzogen, wobei dieses Mal standardisierte klinische Interviews (CIDI; SKID-II) zum Einsatz kamen. Außerdem wurde zur Bestimmung der Internetsucht ein klinisches Interview durchgeführt, welches auf den kürzlich von der American Psychiatric Association im DSM-5 definierten Kriterien für Internet Gaming Disorder basierte. Über dieses Vorgehen konnten also auch auf der Ebene der Falldiagnostik die zuvor auf epidemiologischem Wege gefundenen Prävalenten nochmals überprüft werden.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich die Prävalenz von 1% Betroffenen bestätigen ließ. Bei der Gruppe der 14- bis 24-jährigen Frauen musste diese sogar leicht nach oben korrigiert werden. Weiter zeigte sich, dass sich die häufigsten Formen internetsüchtigen Verhaltens zu je einem Drittel auf die Nutzung von Online-Computerspielen und sozialen Netzwerken bezogen, Das letzte Drittel stellte eine Mischung aus verschiedenen Internetaktivitäten dar (z.B. Online-Pornographie, Recherchieren).

Personen, die die Kriterien für eine Internetsucht erfüllten, wiesen ein erhöhtes Risiko für eine weitere Psychische Störung auf, insbesondere für affektive Störungen und Persönlichkeitsstörungen. Darüber hinaus zeigte sich, dass die mit Internetsucht verbundenen negativen Konsequenzen in verschiedenen Lebensbereichen als gravierend anzusehen sind. Personen mit Internetsucht wiesen deutliche Beeinträchtigungen im Eingehen sozialer Beziehungen, Sozialleben und der beruflichen Leistungsfähigkeit auf. Im Durchschnitt gab die Gruppe der Personen mit einer Internetsucht an, an 5.6 Tagen auf Grund der Internetsucht nicht arbeitsfähig zu sein. Zum Vergleich: Eine Studie der WHO (Alonso et al., 2011) ermittelte im Jahre 2011 dass die durchschnittlichen Tage von Arbeitsunfähigkeit bei Personen mit einer Depression auf 4.1 Tage zu beziffern sind, für Personen mit einer Substanzmissbrauch oder -abhängigkeit von 1.2 Tagen.

Insgesamt sind die in der PINTA-DIARI erhobenen Daten als sehr wertvoll einzuschätzen. Durch die gezielte Nachbefragung der zuvor als auffällig identifizierten Studienteilnehmer in Form eines klinischen Interviews konnten die zuvor ermittelten Prävalenzschätzungen abgesichert und bestätigt werden. Auch die zuvor in der Forschung beschriebenen Zusammenhänge zwischen Internetsucht und dem erhöhten Risiko weiterer psychischer Erkrankungen erfährt durch die PINTA-DIARI weitere Bestätigung. Und letztlich konnte gezeigt werden, dass mit Internetsucht gravierende Einschränkungen in verschiedenen Lebensbereichen, nicht zuletzt auch der beruflichen Leistungsfähigkeit verbunden sind. Gerade der im Vergleich zu anderen psychischen Störungen zu verzeichnende hohe Anteil an krankheitsbedingten Arbeitsunfähigkeitstagen stellt einen wichtigen Indikator dafür dar, dass Personen, die unter Internetsucht leiden, entsprechend im Hilfesystem versorgt werden sollten und die entsprechenden Kostenträger hier ihre Zuständigkeit wahrnehmen sollten. Folgerichtig schließen auch die Autoren der PINTA-DIARI aus ihren Ergebnissen: *„Die Befunde legen somit nahe, dass es sich um eine klinisch relevante Störung handelt.“* (Bischof et al., 2013, S. 7).

Der Kompaktbericht der PINTA-.DIARI ist auf der Webseite der Bundesdrogenbeauftragten einsehbar:

http://drogenbeauftragte.de/fileadmin/dateien-dba/DrogenundSucht/Computerspiele_Internetsucht/Downloads/PINTA-DIARI-2013-Kompaktbericht.pdf

Literaturangabe:

Bischof, G., Bischof, A., Meyer, C., John, U., & Rumpf, H. J. Prävalenz der Internetabhängigkeit-Diagnostik und Risikoprofile (PINTA-DIARI).

Kontakt:

Fachverband Medienabhängigkeit e.V.

c/o Medizinische Hochschule Hannover
Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie
Carl-Neuberg-Str. 1
30625 Hannover
Tel: 0511-532-2427
Fax: 0511-532-8573
info@fv-medienabhaengigkeit.de
www.fv-medienabhaengigkeit.de